19.55.8.5

Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 16./17. 29. April 1923. 29. Jahrgang.

Die Jünger wurden am ersten zu Antiochien Christen genannt. Apostelgesch. 11, 26.

Man muß die junge Christengemeinde in Antiochien im Gedächtnis behalten und muß die Brüder und Schwestern in Antiochien lieb haben. Sie waren es zuerst, die den Christennamen getragen und zu Ehren gebracht haben. Die müssen doch besonders gesegnete Leute gewesen sein. Es muß an ihnen doch in besonderer Weise die Art des Herrn Jesu, Seine heilige Wahrhaftigkeit, Seine unerschrockene Gewißheit, Seine barmherzige Liebe und Seine tief innerliche, unmittelbare Gemeinschaft mit Gott deutlich geworden sein, daß die Leute sie mit Seinem Namen nannten. Und es kommt wohl noch dazu, daß Antiochien eine heidnische Stadt war. Bis dahin hatte es Gemeinden von Jesusjüngern und Israeliten gegeben. Hier unter den Heiden merkte man noch deutlicher, daß die Christen ein besonderes Volk sind, die auch einen anderen Namen haben müssen als andere Leute. Das gilt natürlich nur von den Christen, die es wirklich sind. Seither hat es viele Christen gegeben, solche, die es wirklich sind, und solche, die wohl so heißen, aber ihr Wesen ist ganz anders, als der Name es sagt. Und das ist schlimm. Denn so wird der Name des Herrn Jesu in Unehre gebracht, er wird entheiligt vor der Welt, wenn die Menschen sich nach ihm nennen lassen, und ihr Leben stimmt nicht dazu. Die großen Umwälzungen, die uns noch bevorstehen, werden gewiß eine große Sichtung über die Christenheit bringen. Wenn sich die große Welt von Gott abkehrt, wenn es vielleicht wieder Schmach und Verfolgung bringen wird, sich zu Jesu zu bekennen, dann werden nur die Seinen Namen tragen wollen, denen es ganzer Ernst damit ist, und das ist gut. Denn es gibt keine größere Gefahr für die Seele, als daß ein Mensch sich selbst betrügt, und meint, er sei ein Christ, und in Wirklichkeit ist er weit davon entfernt. Ob wir es sind oder nicht sind, das kann man freilich nicht aus unserem Namen erkennen, sondern das erkennt man aus unserem ganzen Sein und Wesen. Und wer Christi Geist nicht hat, schreibt Paulus, der ist nicht Sein. —

Dein Bethel.

Wo ist dein Bethel, wo die Himmelspforte,
Wo über dir der Himmel sich erschließt,
Wo, wie in Jakobs Herz, aus Gottes Worte
Des Himmels Tau in deine Seele fließt?
O, lieber Christ! wo mag dein Bethel sein?
Du weißt es wohl; es ist dein Kämmerlein!

Dort ist's wo Jesus dir zu allen Stunden
In deine Seele seinen Frieden senkt,
Wo er auf's neue stets aus Seinen Wunden
Dem kranken Herzen frischen Balsam schenkt.
Ach, wie so gerne geht Er bei dir ein,
Der treue Herr, in's stille Kämmerlein!

So laß dein Grämen, laß dein eitles Sorgen:
Du hast genug, bleibt nur dies Labsal dein;
Du hast genug, kannst du der Welt verborgen
Im Kämmerlein des Herrn gewärtig sein;
Der Herr der Welt geht ein zu deiner Tür
Und ruft dir zu: „Mein Friede sei mit dir!"

Gottes Willen prüfen.

Zweimal ermahnt der Apostel Paulus die Gläubigen, zu prüfen, was Gott wohlgefällig sei und welches der gute, der wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes sei. (Lies Röm. 12, 2; Eph. 5, 10.)

Daß nun Gott denen, die recht prüfen, was Ihm wohlgefällig sei, daß Er denen auch durch diese ihre Prüfung seinen Willen offenbaren will, das versteht sich ganz von selbst. Denn warum forderte Er uns sonst auf zu prüfen? Das wäre ja eine wahre Verhöhnung seiner Kinder!

Sodann ist zu merken, daß uns Gott nicht nur erlaubt zu prüfen, sondern daß Er uns gebietet. In allen Worten Jesu liegt auch irgendwo ein Gebot für Seine Jünger verborgen, das sie suchen müssen, vollends aber in den Worten, die auch die Form des Befehls haben. So wie es für die zerbrochenen Herzen nicht nur eine Erlaubnis, sondern ein Befehl des Heilandes ist, wenn Er sagt: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid!" Oder wie es allen Vätern und Müttern nicht nur eine süße Erlaubnis, sondern auch ein königlicher Befehl sein soll, wenn Jesus ruft: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht", — ebenso ist es auch ein Befehl, daß wir prüfen sollen, welches der Wille Gottes sei. Nicht sollen wir diese und jene Wege einschlagen, um zur Klarheit zu gelangen, — das Prüfen ist der neue von Gott verordnete Weg, den sollen wir gehen, und einen Weg, den Gott uns nicht gewiesen hat, dürfen wir nicht gehen.

Was heißt das nun: „prüfen was Gott wohlgefällig sei?" Prüfen oder untersuchen, d. h. die Gründe, die dafür und dawider sind wohl gegen einander abwägen, aber nicht wie der Weltmensch, der auf das sieht, was vor Augen ist, was der augenblickliche Erfolg und der zeitliche Vorteil ist, sondern prüfen im Lichte der Ewigkeiten, mit dem Blick auf das ewige Ziel und unter der Zucht des Geistes Gottes. Prüfen, das heißt seinen gesunden Verstand, — oder ich will lieber sagen: den Verstand, der durch den Geist Gottes gesund gemacht wird, — nach allen Seiten hin auf das Fleißigste gebrauchen; — Prüfen, d. h. die Winke und Fingerzeige, die in den natürlichen Verhältnissen liegen, auf das Einfältigste beachten; Prüfen, d. h. in der Schrift forschen und in die Schrift sich versenken, ob man nicht durch Gottes Wort oder durch das Beispiel eines Gottesmannes, der in ähnlicher Lage war, Licht bekommen möge; Prüfen, d. h. die ganze Führung, wie der Heiland Einen bisher geleitet hat, recht genau zu beachten und durchzudenken und sich nun zu fragen: „Wie paßt diese gegenwärtige Führung zu meiner früheren? Was ist wohl nach dem ganzen Wege, den der Herr mich bisher geführt hat, zu schließen, das wahrscheinlich Gott gefällige?" Prüfen, d. h. den Rat und die Meinung treuer und erfahrener Brüder im stillen Kämmerlein zu durchdenken, zu sichten, zu beleuchten und ihre Erfahrungen zu den eigenen hinzunehmen. Vielleicht könnte man auch noch anderes nennen, was zum rechten Prüfen gehörte, aber was wir eben nannten, dürften doch wohl die wesentlichen Stücke sein, denn vom Gebete haben wir ja vorher schon besonders geredet. „Aber — das ist lästig, schwierig, mühsam," höre ich klagen. Freilich ist's das und das soll es auch sein. Zur Faulheit sind wir auch nicht berufen, weder im äußeren, noch im inneren Leben. Wer nicht im Dienste Gottes alle Kräfte, Leibes und der Seele, strecken,

regen und wegen will, der weiß noch gar nicht, was Glauben ist. „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen" (d. h. er hat kein Recht dazu), sagt der Apostel von dem zeitlichen Leben, es gilt aber nicht minder von dem ganzen inneren Gedinge, daß Einer nichts hat, was er nicht erarbeitet und errungen hat. Was weiter zur rechten Prüfung gehört soll in der nächsten Nummer dargelegt werden.

Taufe und Seligkeit.

Die Taufe als Akt ist nicht ein Mittel zur Erlangung der Seligkeit. Durch die erlangt der Mensch keine Vergebung der Sünden; sie ist kein Sakrament, durch welches der Mensch erneuert oder wiedergeboren wird. Nein, nicht die Taufe, sondern das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde. Durch den Glauben an den Namen des Sohnes Gottes empfangen wir Vergebung der Sünden. Nicht die Taufe, sondern der Heilige Geist bewirkt im Menschen die Wiedergeburt, ohne welche er das Reich Gottes nicht sehen kann. Die Taufe ist nicht das Siegel des Bundes der Gnade, wie manche sagen, wodurch die Segnungen des Bundes uns mitgeteilt oder geschenkt werden. Das ist das Werk des Heiligen Geistes.

Die Taufe ist nach den deutlichen Aussprüchen des Wortes Gottes der selbstbewußte, freiwillige Akt einer gläubigen Seele, wodurch sie ihren Glauben an Jesum ausdrückt und durch welchen bildlich dargestellt wird, daß ihre Sünden weggewaschen sind durch das Blut Christi. Die Taufe ist das äußere Zeichen der innerlich erfahrenen Gnade. Die Gnade muß also innerlich erst in selbstbewußter Weise erfahren worden sein, ehe das äußere Zeichen irgend welche Bedeutung und Gültigkeit haben kann. So weit davon entfernt, daß die Taufe Erlösung und Seligkeit sichert, sind nur diejenigen, die in sich die Gewißheit des erlangten Heils besitzen, berechtigt, die Taufe zu empfangen.

Während aber solche, die sich ihrer Erlösung und Annahme bei Gott nicht bewußt sind, nicht berechtigt sind zur Taufe, ist es dagegen das Vorrecht, ja die Pflicht aller, die durch den Glauben an Christum Heilsgewißheit erlangt haben, ihrem Heiland und Meister nachzufolgen in der Taufe, wie Er ihnen ein Beispiel gegeben hat. Es ist jedes Christen Pflicht, auch in diesem Stück des Herrn Willen genau zu erforschen. Wer des Herrn Willen erkennt, aber aus irgendwelcher Rücksicht sich weigert, denselben zu tun, der macht sich der Sünde wissentlichen Ungehorsams schuldig und vergißt, daß Jesus sagt: „Liebt ihr mich, so haltet meine Gebote"; „Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebt." Dies bezieht sich auf alles, was der Herr durch Wort und Beispiel den Seinen hinterlassen hat. Niemand soll es wagen, nach eigenem Gutdünken ein Gebot des Herrn groß oder klein zu nennen und dasselbe eigenmächtig beiseite zu setzen. Gottes Wort sagt uns: „Gehorsam ist besser denn Opfer und Aufmerken besser denn das Fett von Widdern. Ungehorsam ist eine Zaubereisünde." Nein, die Taufe macht uns nicht selig, aber die Taufe ist ein Gebot des Herrn, dem wir völligen Gehorsam schuldig sind. Ungehorsam ist Sünde, und so mag der Ungehorsam gegen das Gebot der Taufe mit der Seligkeit eines Menschen doch mehr zu tun haben, als wir meinen.

Belohntes Vertrauen.

Als vor alters König Alexander der Große von Mazedonien mit seinem Heer erobernd durch Kleinasien zog, erkrankte er plötzlich in der Stadt Tarsus. Die Aerzte gaben ihn auf; sie getrauten sich nicht, etwas zu verordnen. Nur einer, Philippus, entschloß sich, in dieser Not ein gefährliches, aber schnell wirkendes Mittel zu gebrauchen. Der König war eben im Begriff, diese Arznei zu nehmen, als ein Brief von seinem Feldherrn Parmenio anlangte mit der Warnung: „Traue dem Philippus nicht; er soll von Deinen Feinden bestochen sein, Dich zu vergiften." Alle erschraken nur nicht der König. Er gab seinem Arzt den Brief und nahm in demselben Augenblick die verordnete Arznei. Sein edles Vertrauen wurde durch eine schleunige Genesung herrlich belohnt. Schon am dritten Tag stand Alexander wieder an der Spitze seines jubelnden Heeres.

Welch eines Vertrauens ist erst der himmlische Arzt wert, und wie herrlich wird Er es belohnen!

Der Hausfreund

erscheint wöchentlich und ist gegen freiwillige Gaben zu beziehen vom Verlagshause „Kompaß", Lodz, Nawrot 26.

Selbstkostenpreis Mk. 500.–.

Vertreter:

für **Deutschland — R. Bräuer,** Cöpenick bei Berlin, Bahnhofstraße 9.

für **Amerika — Rev. G. Freygang** Box 396 Freewater, Oregon.

Haupt-Schriftleiter — A. Knoff, Lodz, Wegnera 1.

Schriftleiter für den Teil „Die Jugendwarte" — E. Kupsch, Alexandrow bei Lodz, Południowa 9.

Geschäftsführer — A. Müller, Lodz, Nawrot 26.

Sämtliche Zuschriften und Geldsendungen sind zu richten an: Towarzystwo Wydawnicze „Kompas", Łódź, Nawrot 26.

Aus der Werkstatt

Alle Männer, die im Reiche Gottes etwas hervorragendes geleistet haben, fingen gewöhnlich mit kleinen Dingen an. Was sie aber taten trug den Stempel des Fleißes, der Treue und der Aufrichtigkeit, und das sind die drei Haupterfordernisse für jeden, der in diesem Stücke weiter rommen will. Weil sie im Geringsten treu waren, wurde ihnen Größeres anvertraut. So erzieht sich Gott Seine Werkzeuge für seine großen Dinge, die Er in Seinem Reiche zu vollbringen hat. Und die, welche sich in Gottes Erziehungsmethode fügen, können dann tatsächlich zu leistungsfähigen Werkzeugen heranreifen, denen Er manche größere Aufgabe stellen kann, bei der sie nicht versagen brauchen. Vielleicht konnte der Herr manchen von uns noch nicht zu größeren Dingen brauchen, weil wir an den kleinen, die sich uns im alltäglichen Leben so zahlreich boten, mit Verachtung vorübergingen.

F. B. Meyer sagt: „Man suche nicht immer nur große Dinge zu tun; man kann sein ganzes Leben vergeuden, indem man auf eine Gelegenheit wartet, die nie kommt. Da aber unsere Aufmerksamkeit stets auf kleine Dinge gelenkt wird, so nehme man eines nach dem andern wahr, aus dem höchsten Beweggrund — zur Ehre Gottes — um sein Wohlgefallen zu erwerben und um seinen Nebenmenschen wohlzutun. Es ist weit schwerer, in der Verborgenheit auf diese Weise sich abzumühen, als auf einem hohen Posten zu stehen, wo aller Augen auf uns schauen, und Heldentaten auszurichten, welche die Mengen in Erstaunen setzen. Solche Handlungsweise wird von dem Herrn nie ohne Anerkennung und Belohnung bleiben. Treulich seine Standespflichten erfüllen, die uns anvertrauten Gaben gründlich ausnutzen; unaufhörliche kleinliche Aergernisse ertragen; bei den Leuten, die uns am meisten quälen, noch einen guten Charakter zu entdecken; unfreundliche Taten und Worte in mildester Weise beurteilen; die Undankbaren und Schlechten mit der Liebe Gottes lieben; nicht um von Menschen gelobt zu werden, sondern um des Herrn willen — ein solches Leben ist lebenswert."

Dieses wird leider nur von sehr wenigen erkannt und deshalb ist so wenig Verständnis dafür. Und doch ist unsre Stellung zu den kleinen Dingen für uns vielfach das göttliche Examen, durch das wir beweisen sollen, ob wir für die größeren schon reif geworden sind. Die meisten fallen aber bei diesem Examen durch und werden unfähig für das, was sie gerne tun möchten. Beachtenswert ist, was Spitta sagt: Fang an, im kleinen dich zu üben, die kleinste Sünde haß und scheu, denn im Gehorchen wächst das Lieben, aus kleiner Treu wird große Treu.

* * *

Als ich eines Tages durch die Straßen ging und hie und da vor den Schaufenstern stehen blieb, um mir einige von den schönen ausgestellten Sachen zu beschauen, blieb mein Blick an einen Bilde haften, das ich lange betrachtete und das in mir ganz eigenartige Empfindungen auslöste. Ich sah dort einige Wanderer mit ihrem Gepäck auf dem Wege nach einer Stadt, die weit im Hintergrunde kaum sichtbar war und augenscheinlich das Reiseziel der Wanderer war. Die Entfernung war, nach allem zu urteilen, noch ziemlich groß, dazu brach der Abend herein und die Natur begann sich langsam in den Mantel der Dämmerung zu hüllen; die ganze Umgebung machte den Eindruck eines stillen Gemaches, in dem man die Beschwerden und den Kummer des Tages vergessen kann. Daran konnten aber die Wanderer noch nicht denken, denn sie waren noch nicht am Ziele. Ueberwältigt von der Anstrengung des Tages waren sie aber dennoch stehen geblieben. Einer von ihnen stand und schaute sehnsuchtsvoll nach der Richtung der Stadt, der andere hatte sich auf sein Bündel gesetzt und hielt seinen Kopf, wie in tiefes Nachdenken versunken, in beide Hände gestützt, und der dritte hatte sich lang auf den Rasen gestreckt. Unter dem Bilde standen die kurzen Worte: „Müde geworden".

Lange stand ich noch vor dem Schaufenster, meine Augen sahen aber nicht mehr jenes Bild, sondern ein anderes. Ich sah mich selbst mit vielen meiner Brüder und Schwestern auf dem Wege nach der himmlischen Stadt und mußte es mir zu meiner eigenen Schande gestehen, daß es auch mir schon oft so ergangen war. Oft war ich müde, verzagt, mutlos und verdrießlich geworden. Ja, wenn die Lasten des Lebens, die Hindernisse und Schwierigkeiten, die innern und äußern Kämpfe und Entbehrungen sich mit einander vereinen und über uns herfallen, dann ist es kein Wunder, wenn man das Gefühl bekommt, als würde man erbarmungslos erdrückt. Mit dem Müdewerden ist die Gefahr des Liegenbleibens sehr eng verbunden, und mancher ist in dieser Gefahr schon umgekommen, vielleicht sogar nahe am Ziele. Unser Trost ist aber, daß „Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden. (Jes. 40, 29.) Diese Kraft wollen wir nehmen und anwenden, dann werden wir beharren können bis an das Ende.

Die Jugend-Warte

Die alten Leut'.

Was mich im Leben oft vergnügt,
Das sein die alten Leut',
Denn wenn ich 'nen alten Menschen siech (seh),
Da hab' ich allemal a Freud'.
A alter Mensch, der kommt mir vor
Als wie a Gotteshaus,
Denn von d' Kirch' un d' alten Leut',
Da geht der Segen aus.

Der Himmelsvater hat auf der Welt
Die Menschen alle gern,
Doch den er gar von Herzen liebt,
Den läßt er recht alt wer'n.
Und nimmt a Hand voll Silberschnee,
Wie Mondenschein so klar,
Und streut'n den alten Leut' auf 'n Kopf,
Daß sind die weißen Haar.

Drum, wenn ich so 'nen Greis oft siech,
Das Haar voll Silberschnee,
Da zieh' ich gleich vor ihm den Hut,
Als wenn ich in d' Kirchen geh'.
So hab' ich auch vor d' hohen Berg
Die größte Achtung g'wiß,
Weil a hoher Berg und a alter Mensch
Dem Himmel am nächsten is.

Deswegen soll'n all' junge Leut'
Die alten ehr'n und lob'n,
Daß die nur ja nichts Schlecht's erzähl'n
Dem Herrn im Himmel ob'n.
Drum nochmals g'sagt: Das Alter ehr'n
Als wie a Gotteshaus!
Denn von d' Kirchen un d' alten Leut'
Da geht der Segen aus!

(Aus „Treuen Eckart".)

Zum Sinnen.

Die Liebe zu den Eltern ist nicht nur eine häusliche Tugend, sondern sie macht ihren guten Einfluß auch in allen Lebenshandlungen geltend.

(Aus d. Lehren d. Konfuzius.)

* * *

Was du nicht bist, kannst du noch werden,
Was du nicht hast, kannst du erlangen,
Was du nicht weißt, kannst du noch lernen,
Es braucht dem Fleiß niemals zu bangen.

Ch. F.

* *

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest im Lande, das dir der Herr, dein Gott, gibt. 2. Mose 20, 12.

Der Mutter Beispiel.

„In meinen Studienjahren," schrieb einst Dr. Otto Funcke, der bekannte christliche Volksschriftsteller, „hat's Zeiten gegeben, wo ich in größter Gefahr war, am Glauben Schiffbruch zu leiden. Nicht nur am christlichen Glauben — nein, der Glaube an das Dasein Gottes, der Glaube an den Gott, der Gebete erhört, wurde mir erschüttert. Aber meinen Zweifeln war von vornherein ein Maulkorb umgehängt. Ich mußte mir nämlich sagen: ‚Ist dein Zweifel berechtigt, dann war deine Mutter die größte Närrin, die jemals auf zwei Füßen ging.' Gegen diesen Gedanken aber empörte sich sofort nicht nur jeder Blutstropfen, der in meinen Adern rollte — nein, auch meine Vernunft empörte sich dagegen. Die Mutter, die durch ihren kindlichen Glauben so reich, so glücklich und beglückend war, sie hat mich, wer weiß wie oft, wieder zurecht gebracht, wenn ihr lichtes, wonniges Bild hinter meinem Arbeitstisch auftauchte. Ich fing dann bald an, meinen Zweifel zu bezweifeln; ich entschloß mich bald und sagte: Lieber will ich so wie meine Mutter ist, irren, als recht haben mit denen, die nichts glauben und nichts hoffen. — Das war ja freilich ein sehr ‚unkritisches Verfahren', und ich sehe im Geist ehrwürdige Gelehrte, die darüber lächeln, und unehrwürdige, die darüber hohnlachen. Aber — ich bin gut dabei gefahren."

Die Schwiegermutter.

Die gottesfürchtige Naemi, die durch Wandel und Zeugnis ihrer Schwiegertochter Ruth Anlaß zu dem Entschluß gab, mit dem Volke Gottes

zu ziehen, wie auch die hilfreiche, dienstbereite Schwiegermutter des Petrus sind schöne Vorbilder.

Schwiegereltern und Schwiegerkinder werden nur in gegenseitiger Achtung und Liebe des Hauses Glück und Frieden fördern.

Ueber das Verhältnis zwischen Schwiegermutter und Schwiegertochter plaudert ein Schriftsteller:

„... Es ist zuweilen nicht leicht, sich die ganze Zuneigung der Schwiegermutter zu erringen; doch wenn das Verhältnis nicht so ist, wie es sein sollte, so liegt dies meistens an den Schwiegertöchtern, die nicht daran denken, daß ihr Glück für die Mutter ein Verlust ist, denn diese verliert das Herz ihres Sohnes, das bis dahin ihr Eigentum gewesen ist; sein Vertrauen, das sie bisher allein besessen hat, gehört jetzt seiner Gattin: die Mutter nimmt nun den zweiten Platz in seinem Herzen ein.

Ihr lieben jungen Frauen, wenn ihr dies bedächtet, ihr würdet eure Schwiegermutter so lieb haben, daß sie es dankbar erkennen müßte, wie sie statt eines Kindes nun zwei hat. Leider sind aber die meisten der jungen Frauen viel zu stolz und selbstbewußt, sie betrachten es als ihr gutes Recht, von der Mutter ihres Mannes mit Freude und Liebe aufgenommen zu werden, und fühlen sich beleidigt, wenn dies nicht in dem Maße geschieht, wie sie erwartet, und vergessen, daß sie selbst durch ihre Liebenswürdigkeit diese Liebe erwerben müssen.

Erfreulicherweise gibt es auch Schwiegertöchter und Schwiegersöhne, die mit ihrer Schwiegermutter auf sehr gutem Fuße stehen, sie lieben und ehren und zu ihrem eignen Segen die Liebe und Zuneigung der Schwiegermutter ernten.

In vielen Familien ist die Schwiegermutter der gute Engel des Hauses. Wer kommt bei Krankheitsfällen zuerst Hilfe zu spenden? Die Mutter, die Schwiegermutter; sie pflegt und sorgt für die Schwiegertochter wie für ihr eignes Kind.

Warum geht es in manchem Haushalt, wo die Frau vielseitig in Anspruch genommen ist, so ordentlich zu? Ihre Schwiegermutter ist ja im Hause, die besorgt ja die ganze Wirtschaft, die junge Frau braucht sich nicht darum zu bekümmern oder sich der Kinder wegen zu ängstigen! Die Kinder ehren ihr liebes, gutes Großchen, und auch das Mädchen läßt sich die Leitung der Großmutter gern gefallen; weiß sie doch, daß bei aller Strenge und allem Ordnungssinn Großmutter nicht vergessen hat, daß sie auch einmal jung war. Selbstlos, gönnt sie sich keine Ruhe und ist immer nur auf das Wohl der Ihren bedacht. Sie kennt keine Ermüdung. Wieso wird der Schwiegermutter ihre große Aufgabe so leicht? Weil sie von Liebe und Herzlichkeit umgeben ist, weil ihre erfahrenen Ratschläge Verständnis bei den jungen Eheleuten finden und sie von den Familienmitgliedern mit Achtung und Ehrfurcht behandelt wird ...“

Mit Liebe, Ehrfurcht und Vertrauen
Läßt sich des Hauses Glück erbauen.
Dem Für- und Miteinanderleben
Wird Gott gern seinen Segen geben.

Johannes Ryschko.

Freundlichkeit.

Es gibt viele Familien, in welchen ein Fremder sich bald wohlig und zu Hause fühlt, Familien, welche für den müden Wanderer wie eine grüne Oase sind, wo er seine erschöpften Glieder ausstrecken und neue Kraft schöpfen kann. Solche Häuser sind ein namenloser Segen für diese Welt; sie erfüllen ihre innerste Bestimmung.

Aber es gibt andere. Vielleicht fehlt es diesen auch nicht an Glück, aber sie besitzen es wie der Geizhals sein Gold, fest verschlossen hinter eisernen Riegeln, so daß es niemanden dient.

In solchem Heim weiß kaum der eine, daß er dem andern das Beste und Liebste auf Erden ist; es wurde ihm niemals gesagt, er hat es auch niemals erraten können, denn auf keiner Seite kam warme, innige, zärtliche Liebe zum Vorschein. Man lebt eben, die einen neben den andern, weil man einmal zusammengehört, aber es ist keinem eingefallen, sich je darüber zu freuen.

Und doch, sollte Gefahr kommen, würden gefährliche Feinde erscheinen, wäre man sofort bereit, für die andern zu sterben. Gern gebe man sein Leben — aber man gibt nicht die tägliche Zärtlichkeit, die doch die Herzen an der Heimstätte nähren soll. Und sie verkümmern, sie verhungern fast ...

Im täglichen Umgang wird nur Aeußerliches berührt; man spricht vom Geschäft, von der Haushaltung, von der Schule, von Freunden und Bekannten — auch das nicht einmal stets mit vollem Wohlwollen — und das ist alles. Die großen, ernsten, heiligen Fragen des Lebens,

das, was in jedem Menschenherzen lebt, sein innerstes Ich, die Wurzel, die Grundlage, die Bedingung alles anderen, wird garnicht in Liebe ausgeteilt. Es bleibt versteckt in jeder Seele, und es erstirbt manchmal vollkommen, weil Licht, Luft, Pflege und neue Kräftigung von außen fehlen.

Arm, bitter arm sind solche Familien, und wenn sie zehnmal Millionäre wären, der Vater irgendeine hohe Lebensstellung einnähme, die Mutter den Ruhm der tüchtigsten Hausfrau und vollendetsten Weltdame besäße, und die Kinder von all ihren Kameraden beneidet würden, weil ein jeder Wunsch ihnen in Erfüllung geht. Ja, äußerlich wohl reich, aber innerlich?

Ist Zärtlichkeit in der Familie bloß ein überflüssiger Firnis? Nein, sie ist weder überflüssig noch lächerlich, sondern eine der heiligsten, hauptsächligsten Verpflichtungen der Liebe, bestimmt, das Familienleben zu durchdringen und ihm zur Bildung durch und durch gediegener Charaktäre zu verhelfen. Sie muß sein, wenn die Familie eine wirklich glückliche und glückspendende werden soll. Zwischen Vater und Mutter, zwischen Eltern und Kindern, zwischen Geschwistern untereinander soll die Freundlichkeit wie ein alles verklärender Glanz ihre milden Strahlen ausbreiten. Fehlt sie, so fehlt dem Daheim seine Poesie, seine Schönheit, sein heiliges Oel, das alles leicht macht. Dann krachen die Türen und versagen die Scharniere; dann gibt es Hemmungen und Schwierigkeiten, Mißverständnisse und unverstandene Herzen. Zuletzt kommen Zank und Streit, Haß, Trennung und vielleicht ein Tod ohne Versöhnung. O, des Jammers solcher Häuslichkeiten, die liebeerfüllt die Welt hätten bereichern, erhellen und beseligen können!

Frau Adolf Hoffmann-Genf.

Der Freundesbund.

Von Kurt Heller.

(14. Fortsetzung.)

Er geht wieder zum Fenster.

Von unten herauf ertönt die Strophe:

„O suche Erlösung von Sünden
Beim Kreuz in des Heilandes Blut;
Da sollst du das volle Heil finden,
Dies köstliche, himmlische Gut."

Ja, richtig, jetzt weiß er es, wo er dieses Lied gehört hatte. In seiner Erinnerung taucht plötzlich jener Novemberabend in Berlin auf. Es war, als er auf der Reise nach hierher begriffen war. Finder wollte sich in Berlin, wo er durchfahren mußte, und das er noch nie gesehen hatte, zwei Tage aufhalten. Das Leben dieser Großstadt mußte er kennen lernen!

An Hand von Reisebüchern war ein fertiger Plan gemacht, was alles besichtig werden sollte: Museen, Denkmäler und andere Sehenswürdigkeiten in großer Zahl. Ganz früh am Morgen war er angekommen und den ganzen Tag auf den Beinen gewesen. Nun merkte er schon am Abend, daß sein Programm unausführbar war: kaum die Hälfte von dem hatte er sehen können, was auf dem Zettel verzeichnet war.

Nun stand er auf der Friedrichstraße an dem Gitter eines Schaufensters gelehnt und schaute in das nächtliche Treiben. Er war müde, sehr müde. Trotzdem er den Abend im Theater verbracht hatte, war er doch nicht ausgeruht; die Füße schmerzten ihm. Am liebsten wäre er nach seinem Hotelzimmer gegangen, um sich auszuschlafen, aber das Verlangen und die Neugier, das Berliner Nachtleben, von dem ihm schon so viel erzählt worden war, gleich heute, am ersten Abend, kennen zu lernen, überwog das Bedürfnis nach Ruhe.

Wohl hatte er von vornherein seine Meinung darüber; er erkannte das Gefahrvolle dieses Treibens für junge Männer, glaubte aber, dank seiner guten Erziehung, gegen alle Versuchungen gefeit zu sein. Und im übrigen: er wollte ja nur Zuschauer sein. Und er bewies es, daß er guten moralischen Boden unter seinen Füßen hatte. In der kurzen Zeit, die er hier stand, waren wiederholt Versucherinnen an ihn herangetreten, aber er hatte weder Auge noch Ohr für ihr Locken.

Ja, es war interessant, von diesem gleißenden, prickelnden Leben umwogt zu werden, sich von dem Lachen und Scherzen umschwirren zu lassen, in diesem Menschenstrom unterzutauchen.

Man braucht ja nicht alles mitzumachen, mußte sich nur in den Grenzen des An-

standes halten, dann war ja alles nicht so schlimm.

Das war das Endresultat seines Denkens und Ueberlegens. Und weil der Wunsch, dieses Leben noch näher kennen zu lernen, in ihm immer größer wurde, konnte er dem Verlangen nicht widerstehen, eins jener Kaffeehäuser aufzusuchen, die in dieser Gegend Berlins so zahlreich sind, von vielen Leuten aber gemieden werden.

Als Finder das Lokal betrat und sich in dem Raume umschaute, wollte er, einer inneren Mahnung folgend, gleich wieder umdrehen. Doch die Versuchung war zu stark und er blieb, seinem Gewissen vorhaltend, daß er ja müde sei und sich nur bei einer Tasse Kaffee abruhen wolle.

Die berauschende Musik, die sinnbetörenden Lieder und der Wein, der ihm vorgesetzt worden war, ohne daß er ihn bestellt hatte, und den er der Kellnerin nicht absagen konnte, ohne, wie er glaubte, sich in ihren Augen lächerlich zu machen, taten ihre Wirkungen. Bald gesellte sich ihm auch eine jener Versucherinnen zu, die hier auf ihre Beute lauerten, und das Ende der Geschichte war, daß er, seiner Sinne nicht mehr mächtig, am Arme des Mädchens das Lokal verließ.

Doch es war nicht das Ende der Geschichte. Draußen, als sie eben in eine dunkle Nebenstraße einbiegen wollten, geschah es, daß ihnen plötzlich ein junger Mann den Weg vertrat und Finder ein „Halt ein, mein Freund!" zurief.

Die kühle Nachtluft, und jetzt das Dazwischentreten des jungen Mannes, ernüchterten Finder. Er blieb stehen. Die Versucherin aber zerrte ihn zum Weitergehen und ergoß sich mit frechen Ausdrücken über den jungen Mann. Und am Wortwechsel erkannte Finder, daß sich hier zwei Welten gegenüberstanden: Licht und Finsternis. Auf der einen Seite ein junger Christ, der seinen Altersgenossen vor dem Verderben warnen wollte, und ihm gegenüber die Vertreterin der Sünde, die lockend, betörend um die Menschenseele warb.

Und als ihm diese Erkenntnis kam, riß sich Finder aus dem Arm der Dirne und stürzte davon, ohne auch den jungen Mann weiter zu beachten.

Schweißtriefend kam er in seinem Zimmer an und erst jetzt wurde ihm klar, in welcher Gefahr er geschwebt hatte. Da dachte er an seinen ehrbaren Vater, an seine fromme Mutter und eine Art Dankgebet kam über seine Lippen.

Als er nach einer unruhigen Nacht — er konnte trotz der großen Müdigkeit nicht recht schlafen — am nächsten Morgen die Taschen von den verschiedenen Papierstücken leerte, die er am Laufe des Tages in Museen und anderswo bekommen hatte, fand er auch ein zerknittertes Blatt Papier darunter, das er gestern nicht bemerkt hatte. Es war ein Traktat und trug die Ueberschrift: „Wo willst du hin?" Den mußte er wohl gestern Nacht von jenem jungen Mann bekommen, es aber in der Aufregung garnicht bemerkt haben.

In diesem Blatt wurden junge Männer vor den Wegen der Sünde und des Lasters gewarnt und auf die furchbaren Folgen aufmerksam gemacht.

Finder durchlebte nochmals das gestrige Erlebnis und es war ihm ganz schrecklich zu Mute, daran zu denken, welchen Gefahren er ausgesetzt gewesen war.

Auf jenem Traktat war eine Einladung des Christlichen Vereins Junger Männer auf der Wilhelmstraße aufgedruckt und Finder entschloß sich, den letzten Abend in Berlin dort zu verbringen.

Da war es auch, wo er zuerst das Lied hörte, das jetzt unten auf dem Hofe gesungen wurde. An jenem Abend ist Finder mit dem Ziele der christlichen Jungmännerarbeit bekannt geworden und er hat verstehen gelernt, daß Christ sein, mehr heißt, als irgendeiner Kirche anzugehören. Zum ersten mal ist ihm der ganze Ernst des Lebens klargeworden und unter dem Eindruck, den das gestrige Erlebnis auf ihn machte, erkannte er, daß er so in seinem natürlichen Zustande ein verlorener Mensch sei.

Doch weiter kam er diesen Abend in der Erkenntnis nicht. Es war ihm noch zu neu. Und da er am nächsten Morgen nach Russisch-Polen reiste und hier in der neuen Umgebung und beim Uebermaß der Arbeit, die auf ihn wartete, sein ganzes Denken in Anspruch genommen wurde, verblaßten die Eindrücke an jene Erlebnisse.

Erst jetzt, an diesem Sonntagmorgen, tauchten sie wieder auf; das Lied hat all die Gefühle wachgerufen, die ihn damals durchwogten. Und das war heute, in der Fremde, an seinem Geburtstage. — — — Sollte es Gottes Stimme sein, von der er schon damals in Berlin hörte?...

(Fortsetzung folgt.)

Die Wegweiser-Ecke

Der Lohn der Sünde.

Ein junger Techniker hatte im Hause seiner Eltern genug gehört von der Gnade, die in Christo ist, aber er kam in leichtfertige Gesellschaft. Da wurde er von der Lust der Sünde dahingerissen. Er warf alles über Bord und rühmte sich seines Unglaubens. Die Triebfeder seiner Wege war nicht schwer zu erkennen — er war gefangen in der Leidenschaft böser, unreiner Dinge! Obwohl er dadurch seine Gesundheit verdarb, suchte er doch nicht Befreiung und Vergebung. In seinem Elternhause betrug er sich wie ein Wüterich, so daß er da nicht bleiben durfte. In den verschiedenen Stellen, in welchen er als Techniker Beschäftignng fand, war auch seines Bleibens nicht lange. So verdiente er trotz seiner guten Begabung kaum das Notwendigste. Nachdem er sein Elternhaus verlassen, starb bald seine Mutter. Der jahrelange Kummer um den Sohn hatte ihrer schwachen Gesundheit den letzten Stoß gegeben. Jedoch machte auch dies wenig Eindruck auf den jungen Mann. Er fand eine Stellung, wo ihn Gott mehrfach unter das Kreuz führte. Aber der Erfolg war nur, daß er spottete. Endlich kam er in eine große Versammlung, in welcher die suchende Liebe des Heilandes und das ewige Leben bezeugt wurde. Er verstand: Der Herr redet mit mir. Beim Hinausgehen aus dem Saal bat ihn ein Gläubiger, der ihn und seinen bösen Weg kannte und der seine tiefe Herzensbewegung wahrgenommen hatte, er möchte sein Herz der Gnade öffnen. Jedoch die Antwort lautete: „Nein! Niemals!" Dies war am Sonnabend-Abend. Sechs Tage später fuhr der junge Mann nach einem nahe gelegenen Ort und schoß sich eine Kugel durch den Kopf und wurde als Leiche gefunden. Ein Brief, den er hinterließ, sagte seinen Angehörigen, daß er sich das Leben genommen habe, weil er an allem verzweifelte. Man möge an seinem Grabe nicht beten. Daß dieser junge Mann von der Gnade gesucht war, liegt klar zutage. Aber ebenso klar auch, daß er die Gnade von sich gestoßen. Seine letzte Entscheidung lag nicht da, als er mit dem Revolver in das Eisenbahnabteil stieg, sondern da, wo er den letzten Gnadenruf abgewiesen hatte. „Nein! Niemals!" welch schreckliche Worte, wenn sie ausgestoßen werden, um Den abzuweisen, der aus lauter Erbarmen aus den Himmeln kam, und der sich für uns, die schuldigen Sünder, an das Kreuz schlagen ließ! O Freund, antworte so niemals dem anklopfenden Heiland!

Satan ist ein erbarmungslosor Betrüger; er bietet den armen Menschen die Lust der Sünde und sagt ihnen, sie würden glücklich sein. Hat dann der Mensch den Sündenweg betreten, so fühlt er sein Unglück, er möchte zurück, aber er kann nicht, Satan hält ihn in der Schlinge der Sünde fest. Kaum ist ein neuer Vorsatz gefaßt, so reißt Satan an seiner Schlinge, und der Mensch fällt wieder in die alte Sünde. Jedoch die Gnade Gottes kommt dem ringenden Menschen zu Hilfe, die Liebe Jesu ruft ihn, streckt ihm beide Hände entgegen. Jetzt bedarf es nur einer Willensentscheidung — ob er dem Herrn Einlaß gewähren und sich in die Hände der Gnade legen will. Dann wird er errettet und erfährt: „Wo die Sünde mächtig geworden, ist die Gnade viel mächtiger geworden (Röm. 5, 20). Wenn aber dieser Willensentschluß zur Befreiung und Errettung abgewiesen wird, erfährt der Sünder: „Der Tod ist der Sünde Sold."

Was ist dieser Tod? Etwas viel Schrecklicheres als das leibliche Sterben. Es ist ein ewiges Dasein in der Gottesferne, getrennt von allem, was das Herz glücklich macht, ein Dasein in Ungerechtigkeit und Unheiligkeit, in Schuldbewußtsein, Elend und Todesschrecken ohne irgend einen Stern der Hoffnung.

Bei diesem jungen Manne war ja schon sein Tod durch Selbstmord ein Lohn der Sünde. Alle waren an jenem Abend gerufen. Da war so deutlich geredet worden, daß keine Schlechtigkeit oder Sündentiefe den Sünder von der Gnade ausschlösse, der in Buße zu diesem Heiland kommt. Jeder, der an Ihn glaubt, auch wenn er in den Tiefen des Lasters wäre, auch wenn er seiner Eltern Gram und Kummer

gewesen wäre, auch wenn er die Liebe Gottes hundertfältig von sich gestoßen hätte — wer nur glaubend naht als Sünder, für ihn ist Errettung. Dieser junge Mann hatte es an jenem Abend erfahren: Das bin ich! — Gott redet mit mir! Da entbrannte ein Kampf in seinem Innern. Der Heilige Geist sagte ihm: Beuge dich, die Gnade ist für dich da! Du sollst nicht verloren gehen, du sollst das ewige Leben haben, das Blut des Sohnes Gottes floß auch für dich an dem Kreuz. Aber Satan sprach dagegen: Du wirst doch nicht nachgeben? Laß dich nicht überreden! Und so wurde das Herz dem anklopfenden Heiland nicht aufgetan, sondern blieb unter der Gewalt des Feindes.

Welche Antwort gibst du, lieber Leser, dem, der um deine Sele wirbt und sie zu Seinem Eigentum haben möchte? Sieh an jenem jungen Manne, wohin ihn seine Weigerung brachte, er fand keinen Raum zur Buße und schied als Selbstmörder aus dem Leben, um vor Gottes Richterthron zu erscheinen. Laß dich durch seine schreckliche Entscheidung warnen und tue Jesum dein Herz auf, solange er noch anklopfend und bittend vor dir steht, ehe Er sich wendet und es für Dich auf ewig zu spät wird.

Ein Universalmittel.

„Vor einiger Zeit", so berichtet ein Mann Gottes", stand ich an dem Sterbebett eines reichen Mannes, welcher sich vor etlichen Jahren bekehrt hatte. Vor seiner Bekehrung war er ein rechter Lebemann, ein Feind Jesu und seiner Jünger. Seine Frau war eine Christin, durfte aber die Versammlung der Kinder Gottes nicht besuchen. Da wurde er krank, Gott benutzte die Krankheit zur Bekehrung dieses Mannes. Als ich dann zu ihm kam, antwortete er mir auf die Frage wie's ihm gehe: „Der Herr hat Großes an mir getan!" Ist das nicht herrlich, lieber Leser, mit einem solchen Zeugnis in die Ewigkeit zu gehen? Hat der Herr auch Großes an dir tun können? Ist deine Seele gerettet? Hast du die Kraft des Blutes Jesu Christi, des Sohnes Gottes erfahren? Wir wissen wohl, daß man heute in der „gebildeten Welt" nichts vom Blute Jesu wissen will; doch Gott sagt: „Wenn ich das Blut sehe." 2. Mose 12, 13. Du magst alles Mögliche für deine Seligkeit tun und getan haben, aber glaube nur, wenn dir das Blut fehlt, dann fehlt dir alles! „Wenn ich das Blut sehe, dann und nur dann will ich an dir vorübergehen!" Hast du Christi Blut angenommen? Wenn nicht, o dann ruht deine ganze Sündenschuld noch auf dir, und diese Last drückt dich hinunter in die Hölle! Du mußt Vergebung deiner Sünden haben durch das Blut des Lammes ohne Flecken und ohne Fehl.

Ja, sagst du, ich habe doch immer ordentlich gelebt, ich bin kein Trinker, kein Flucher, kein Hurer usw; Kleinigkeiten, wie sie alle Menschen haben, kommen ja vor, aber Gott ist ja gnädig und barmherzig. — Ganz gewiß; aber er ist auch heilig und gerecht. Bei Ihm fällt nicht nur das Böse, das du getan hast ins Gewicht, sondern auch das Gute, das du unterlassen hast. Und vor Ihm ist sogar deine Gerechtigkeit wie ein unflätiges Kleid. Vom Haupte bis zur Fußsohle ist nichts Gesundes an dir, sondern Wunden und Striemen und Eiterbeulen, die nicht geöffnet, noch verbunden, noch mit Oel gelindert sind. Jes. 1, 6. Du hast nicht nur Sünden, sondern du bist Sünde; und wenn du das erkannt hast, dann kannst du Gnade und Barmherzigkeit erfahren. Religiosität, Bildung und gute Erziehung magst du haben; aber das reicht nicht. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, das kann man nicht bilden und erziehen für den Himmel. Fleisch ist eben Fleisch und wenn's auch gut dressiert und geschult ist. Spurgeon sagt: „Waschet einen Hund, so bleibt ein Hund doch ein Hund." Das ist wahr. Da sagt man, ja man muß sich immer bessern. Aber was willst du denn bessern, wo nichts zu bessern ist. Der Mensch ist eben unverbesserlich, da nützt keine Besserungsanstalt, sondern es muß eine Neuschöpfung werden. Du mußt Gerechtigkeit Gottes werden, und du wirst dieses allein durch das Blut Jesu. Darum will Gott Christi Blut bei dir sehen. „Er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden die Gerechtigkeit Gottes."

Das Blut ist das Universalmittel, das deine Sündenschuld tilgt, so daß du dann sagen kannst:

„Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit will ich vor Gott bestehen,
Wenn ich zum Himmel werd' eingehen."

Du wirst nicht durch eigne Anstrengung, nicht durch Beten, nicht durch Weinen erlöst, o nein! sondern die heilige Schrift sagt: „Wir haben die Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung der Sünden!" Eph. 1. 7.

Nicht nur die Schuld, sondern auch die Macht der Sünde findet ihre Tilgung in dem Blut. Du mußtest immer zornig werden, oder eitel, neidisch, verleumderisch usw. sein, aber wenn du dem Blute Raum machst, dann gibt es tiefgehende Lösungen. Das Blut bricht die Macht der Sünde und du darfst praktisch erfahren: „Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade beinahe? oder gerade so mächtig? — Nein, sondern da ist die Gnade viel mächtiger geworden! (Röm. 5, 20.) Dann kannst du sanftmütig, demütig und lieb sein. Das Blut, das Universalmittel, hat Raum gemacht für den Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht und auch du kannst rühmen: „Der Herr hat Großes an mir getan!"

Gemeindeberichte

Alexandrow.

Am ersten Ostertag konnten bei überfüllter Kapelle acht Seelen in Christi Tod getauft werden; sie waren im Alter zwischen 18 und 58 Jahren. Der Herr ist treu und segnet unsere Arbeit. Geschwister, betet mit uns, damit wir immer bereit wären, des Herrn Segnungen zu empfangen.

E. Kupsch.

Dąbie.

Am ersten Osterfesttage nachmittag feierten wir mit der Sonntagsschule einen Kinderbibeltag. Es war dies ein besonderer Segenstag für uns, und wir können diese Stunden zu den schönsten unseres Lebens zählen. Der Leiter, Br. Rosner, führte durch Fragen, die von den Sonntagsschülern beantwortet wurden, das Leben Jesu an unserem geistigen Auge vorüber. Die zahlreichen Zuhörer folgten mit gespannter Aufmerksamkeit den einfachen, aber treffenden Antworten der Kinder. Manchem ist durch diesen kurzen Ueberblick über den Erdenwandel, das Wirken und Lehren unseres Meisters der Heiland noch teurer geworden. Dann folgten abwechselnd Deklamationen und Lieder vom Gemischten- und Männerchor vorgetragen. Auch der Streichchor tat sein Bestes zur Erhöhung des Lobes unseres Herrn, des Siegers über Hölle und Tod. Wir konnten das Fest beschließen mit dem Bewußtsein, der Herr ist unter uns gewesen und hat uns reich gesegnet.

L. Job.

Unsere Hilfstätigkeit in Rußland.

Mit des Herrn Beistand konnte in der Hilfeleistung für unsere deutschen Brüder in Rußland fortgefahren werden.

In Nr. 5 des „Hausfreund" berichteten wir, daß Dank der freundlichen Mithilfe der Missionsgesellschaft der deutschen Baptisten, ein neuer Weg nach Rußland sich uns geöffnet hat. Dieser Weg wurde von uns auch ausgenützt. Missionsdirektor Br. Süvern berichtet, daß die erste Million deutscher Reichsmark von der in Nr. 5 die Rede war, noch von Br. Karl Füllbrandt nach Rußland weiterbefördert wurde. Eine zweite Ueberweisung von 727.000.— deutscher Reichsmark wurde durch Br. Süvern und das Rote Kreuz besorgt, ohne daß uns Unkosten berechnet wurden. Die letzte Ueberweisung beträgt 700.000.— deutsche Reichsmark. Somit gingen bis jetzt folgende Geldsendungen an Br. Challier nach Moskau ab:

Deutsche Mk.	500.000.—	à	2,45
„ „	500.000.—	„	1,75
„ „	727.000.—	„	0,90
„ „	700.000.—	„	2,10
macht deutsche Mk.	2,427.000.—	à	1,74
oder	4,245,850.—	polnische Mark.	

Außerdem konnten wir an die Adresse von Br. Challier durch die ARA 5 Lebensmittelpakete für 50 Dollar abfertigen, welches Geld uns von englischen Brüdern gütigst überreicht wurde. Dann war es auch die Gemeinde Lodz II, welche es sich nicht nehmen ließ, von sich aus etwas für die hungernden Brüder in Rußland zu tun. Der zu diesem Zweck von der Gemeinde veranstaltete Bazar ergab einen Erlös von 40 Dollar für welche 4 ARA-Lebensmittelpakete nach Rußland geschickt wurden: 2 an die deutsche Gemeinde in Odessa und 2 an die russische Gemeinde in Kiew.

Wir erinnern alle Geschwister daran, daß das Gedeihen und die weitere Entwickelung des deutschen Werkes in Rußland von unserem Opfermut abhängt und zugleich melden wir, daß unsere Kasse jetzt erschöpft ist. Brüder und Schwestern, Gemeinden, die ihr in schwerer Zeit die Hilfe eurer ausländischen Brüder in An-

spruch nehmen mußtet, denkt an das Elend der letzten vergangenen Jahre und zahlt eure Schuld ab an diejenigen, die darauf angewiesen sind.

Im Auftrage des Hilfskomitees
Woldemar Gutsche.

Bekanntmachungen

Der Lodzer Männerchor kommt!

Allen Gemeinden in Pommerellen-Posen und dem Freistaat Danzig die erfreuliche Nachricht, daß der Lodzer Männerchor sich bereit erklärt hat, unserer freundlichen Einladung zu folgen und wird in Begleitung seines Predigers, Br. Otto Lenz, und unter der tüchtigen Leitung seines Dirigenten, Br. Gustav Horak, vom 1.—13. Mai in folgenden Gemeinden wirken:

Am 1. Mai in der Gem. Kulingen
„ 2. „ „ „ „ Rypin
Am 4. Mai in der Gem. Hohenkirch
„ 3. „ „ „ „ Briesen
„ 6. „ „ „ „ Lessen-Neubrück
„ 7. „ „ „ „ Graudenz
„ 8. „ „ „ „ Bukowicz
„ 9. „ „ „ „ Danzig II.
„ 10. „ „ „ „ „ I. (Vorm. Zop.)
„ 11. „ „ „ „ Bromberg
„ 12. „ „ „ „ Hohensalza
„ 13. „ „ „ „ Striesen

Der liebe Herr gebe unsern teuren Brüdern Gnade zur Reise und setze sie zum besonderen Segen für unsere Gemeinden und Gesangvereine.

A. H. Sommer,
Sangespfleger.

Teure Geschwister und Freunde!

Wir erwarten Eure Gaben für den „Hausfreund". Bitte gebt reichlich! Bitte gebt bald! Tut was Ihr könnt, daß Euer Blatt weiter erscheinen kann!

In Liebe grüßt herzlich A. Müller.

Der neue Posttarif.

1. Verkehr in Polen, Danzig und Polnisch Oberschlesien.

Ab 15. Februar 1923.

Briefe im Ortsverkehr
bis 250 Gramm Mk. 500.—
„ im Außenverkehr
bis 20 Gramm „ 500.—
„ über 20 bis 250 Gr. „ 1000.—

Postkarten . . . . „ 300.—
„ mit Rückantwort „ 600.—

Drucksachen:
bis 50 Gramm . „ 100.—
„ 100 „ . „ 200.—
„ 250 „ . „ 500.—
„ 500 „ . „ 800.—
„ 1000 „ . „ 1000.—

Wertbriefe geschlossen aufgegeben u. durch den Absender versiegelt:
a) Gebühr für den gewöhnlichen Brief bis zu 20 Gr. Mk. 500.—
„ „ „ 250 „ „ 1000.—
b) Einschreibegebühr „ 1000.—
c) Versicherungsgebühr für je 10000 Mk. oder deren Teil . . Mk. 50.—

Für offene Wertbriefe wird die Gebühr vom Wert in zweifacher Höhe erhoben.

Postanweisungen:

für jede 10.000 Mk. Mk. 50.—
zuzüglich Grundgebühr „ 300.—

Pakete bis 1 Kilogr. „ 1.000.—
„ „ 5 „ „ 5.000.—
Pakete bis 10 „ „ 10.000.—
„ „ 15 „ „ 15.000.—
„ „ 20 „ „ 25.000.—

Telegramme:
Gewöhnliche pro Wort Mk. 500.—
Mindestgeb. . . . . . 5.000.—
Dringende „ „ „ 1.500.—
Mindestgeb. . . . . 15.000.—

2. Auslandverkehr.

Ab 15. Februar 1923.

Briefe bis 20 Gramm Mk. 1.000.—
für jede weitere 20 Gr. „ 500.—
nach d. Tschechoslowakei, Rumänien u. Ungarn: bis zum Gewicht von 20 Gramm . . . . „ 800.—
für jede weitere 20 Gr. „ 500.—

Postkarten nach der Tschechoslowakei, Rumänien u. Ungarn „ 450.—
Nach andern Ländern „ 600.—

Drucksachen: Inlandtarif.

Redaktor i Wydawca A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. Druk Tow. Wyd. „KOMPAS", Łódź, Nawrot 26